

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hierauf Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßtern,
Enzklösterle u.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peitzzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 45.

Freitag, den 22. Februar

1907.

Württ. Landtag

Stuttgart, 20. Febr. Vizepräsident Dr. v. Kiene eröffnet die Sitzung um 9 1/4 Uhr. Am Regierungstisch sämtliche Staatsminister. Kranz: v. Balz, beurlaubt Dießing.

Im Einlauf befindet sich ein Zentrumsantrag, worin die Regierung ersucht wird, alle 2 Jahre mit dem Etat eingehende statistische Mitteilungen über die Beschäftigung der Sträflinge vorzulegen.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des

Hauptfinanzetats.

Abg. Dr. Lindemann (Soz.) will eine Nachlese halten und einige Angriffe gegen seine Partei zurückweisen. Römer hat gestern sehr milde Töne angeschlagen, die nicht im Einklang stehen mit der scharfen Tonart im Wahlkampf. Niemand hat mehr den Klassenkampf geführt als der Bauernbund (Hiller: keine Rede!) Die Sozialdemokratie hat keinen Grund, die Kaufkraft des Großgrundbesitzes zu steigern, was nur auf Kosten der Arbeiter geschehen könnte. Römer hat den einseitigen Produzentenstandpunkt vertreten. Der jetzige Religionsunterricht der Volksschule ist nicht geeignet, den Charakter auszubilden. Das Pausieren hätte in den Proporzahlen nicht gestattet werden sollen, dann wären solche Wahlmandate nicht möglich gewesen. In dem Rottenburger Virenbrief könne es sich nur von der Sozialdemokratie handeln. Die Mühlen unserer Bürokratie mahlen tatsächlich zu langsam, weil zu viel gearbeitet wird, weil man sich zu sehr mit Kleinigkeiten und Schreibwerk beschäftigt. Recht hat Kaufmann, wenn er sagt, die Regierung habe keine Partei hinter sich. Ein parlamentarisches Ministerium würde die Krone der Verfassungsreform aufsetzen. Bezüglich der Kreisordnung wünscht der Redner eine Kreisversammlung, Kreisräte, die Teilnahme des Volkes, damit volkswirtschaftliche Aufgaben in Angriff genommen werden können. Die möglichst baldige Einbringung der Begordnung halten auch wir für notwendig. Was die Schiffsabgaben anbelangt, so scheint sich Württemberg von Preußen als Werkzeug gegen Baden benutzen zu lassen, wie dies auch in Eisenbahnsachen der Fall war. Die Schiffsabgaben richten sich gegen Süddeutschland. Hinter der Agitation stehen der preussische Eisenbahnfiskalismus und das preussische Agrarintum (sehr richtig! links.) Die Verkeuerung des Verkehrs wälzt sich in letzter Linie auf die Konsumenten (sehr richtig!). Zu dem Entwurf betr. die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine sind die Gewerkschaften der Ansicht, daß er das Koalitionsrecht schwäche, der Minister hätte sich mit den Berufsvereinen in Verbindung setzen müssen. Die Lebensmittelver-

teuerung hat während der jetzigen Hochkonjunktur durch Lohnerhöhung nicht weit gemacht werden können. Möge die Regierung den Arbeitern einen möglichst großen Teil an den Kostengütern schaffen.

Ministerpräsident v. Weizsäcker, Virenbund hat uns, bezw. der Generaldirektion ein Eingreifen in die Wahlbewegung vorgeworfen. Davan bin ich völlig unschuldig. Wir denken nicht daran politische Gnaden auf dem Gebiet des Bahnbaus auszuteilen. Der Minister weist dies an Beispielen nach. Zwischen dem Eisenbahnvorortsverkehr und dem Straßenbahnvorortsverkehr ist ein wesentlicher Unterschied. Die Mehrheit des Volkes ist für die 4. Klasse (Sehr richtig! Rein! für die 2 Pfennigklasse!) der Gepätkartn soll noch eine Verbilligung erfahren. Was die Landesarten betrifft, so will ich die Frage prüfen, ob sie noch ein Jahr bestehen könne. Am 1. April muß die Regierung in den nicht gerade süßen Apfel beißen, die Säge der Reichspost sich anzueignen, einmal, weil wir unter den Selbstkosten arbeiten, sodann wegen des Verhältnisses zur Reichspost und drittens mit Rücksicht auf die Finanzen des Landes. Die parlamentarische und Nebenregierungstrage ist daran geknüpft worden, ob die Regierung genügend produktiv arbeite. Wir müssen uns mit den Details beschäftigen. Möge doch das Haus bei der Staatsberatung sich selbst mit weniger Details befassen. (Heiterkeit.) Gibt es ein Departement, das mehr gearbeitet hat als das innere. Die Regierung wählt in der Schulfrage ihren Zeitpunkt selbst, oder ein anderer möge die Initiative ergreifen, wozu wir ihm Glück wünschen. Man muß erst die Entwicklung der Verhältnisse der beiden Häuser abwarten. Kaufmann und Sieber glauben wohl selbst nicht an ihre Nebenregierung. Wir sind hier auf Grund des Allerhöchsten Vertrauens. Solche Vorschläge, wie Lindemann sie wünscht, können wir gar nicht machen.

Kultusminister v. Fleischer hat erwidert sich gegen einige Ausführungen Römers. Seine Kritik an höheren Schulwesen hat mich enttäuscht. Er hat es an Vorschlägen, die ich gerne beachtet hätte, fehlen lassen. Er will die Entfernung des Religionsunterrichts. Die Sozialdemokratie ist da konsequenter, wenn sie die konfessionslose Schule verlangt. Gegenwärtig wird ein neuer Lehrplan für die Volksschule aufgestellt. Den Wünschen der Lehrer beider Konfessionen nach Freiwerden von der geistlichen Schulaufsicht werde ich möglichst entgegenkommen. Der Erhaltung der christlichen Religion in der Schule muß sich die Frage der Schulorganisation unterordnen. Die Regierung wird alle Fragen der Schule im Auge behalten und zu gegebener Zeit mit ihren Vorschlägen hervortreten.

Abg. Mayer-Ulm-Stadt (Sp.): Die Regierung soll

nicht uns sagen, was sie will, sondern wir sagen ihr, was wir wollen. Zentrum und Bauernbund wollen konservative Gestaltung der Verhältnisse. Demokratie und Sozialdemokratie können sich einig sein in allem, was entschiedener Liberalismus auf politischem Gebiet heißt. Die Deutsche Partei ist das Jünglein. Es fragt sich, ob sie sich in die konservative Wagsschale legen will. Man hat gesagt, wir hätten im Wahlkampf nichts von der Simultanschule gesagt. Wir im Landtag sind nicht verantwortlich für das, was unsere Agitatoren draußen sagen. (Hört, hört!) Uebrigens sind wir offen für die Simultanschule eingetreten. Die Erziehungsanstalten für die Geistlichen sollten auch verbessert werden, der Wahlkampf legt das nahe. (Rembold-Valen: Da sind sie kompetent!) Man gibt dem Staat die Schulen nur, wenn es sich um Zahlen handelt. Dem Zentrum würde der Minister nie recht machen können, möge er also in seinem Programm nur auch weiter gehen. Redner wünscht dann die Gründung einer liberalen Mehrheit, bestehend aus Sozialdemokratie, Volkspartei und Deutscher Partei. Dem Minister des Innern sollte persönlich kein Vorwurf gemacht werden. Leider ist der liberale Geist des arbeitsfrohen Ministers von Bischof in der Thronrede nicht zum Ausdruck gekommen. Der Redner erklärt sich dann gegen die Verhängung der Todesstrafe und bringt einige andere Wünsche vor, die von den früheren Rednern auch schon ausgesprochen worden sind.

Weber (Ztr.): Er lege Wert darauf, hier festzustellen, daß ein großer Teil der katholischen Lehrer, nicht auf dem Standpunkt Römers stehen und sich nicht in der Gefolgschaft der Volkspartei befinden. Nach Ansicht wissenschaftlicher Pädagogen sei die Simultanschule durchaus kein Ideal.

Dr. Speth (Ztr.) tritt den Angriffen auf den Rottenburger Virenbrief entgegen, aus dem von gegnerischer Seite etwas herausgelesen worden sei, was gar nicht darin stehe. Das Zentrum werde Gelegenheit nehmen, die heute hier im Hause gehörten Ausführungen über die Simultanschule im Volke draußen zur Kenntnis zu bringen. Das was die Demokratie und die Sozialdemokratie anstrebe, sei nicht Freiheit der Schule, sondern Gewissens-tyrannie. (Beifall im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. v. Kiene schlägt hierauf vor, hier abzubrechen.

Abg. Löchner erhält noch das Wort zu einer persönlichen Bemerkung. Der Kultusminister habe ihm den Vorwurf gemacht, daß er als Obmann des Stuttgarter Bürgerausschusses nicht für Aenderung der großen Schulkomplexe, des Realschulwesens u. eingetreten sei. Demgegenüber stelle er hier fest, daß er im Bürgerausschuß wiederholt eine Verbesserung der Zustände angeregt habe.

Die Schönheit von Rembrow.

Roman von Bogumil von Gortorski.

40

Erwarten Sie nicht die Zitherspielerin aus dem Gärtnerhause niederzuerhalten, Ehrenbreit, sonst dünnte Ihnen der Moment höhere Enttäuschung bereiten, wo Fräulein von Ruch erscheint, um den Platz derselben einzunehmen.

Mit resigniertem Aussehen hatte sich der Graf endlich zu fassen gegeben, und dann war "Abänder" wieder auf unbestimmte Zeit aus Rembrow verschwunden, ohne seine Adresse zurückgelassen zu haben.

Was Herr Steinert, den Obergärtner, anging, so äußerte dieser nicht die geringste Ungebuld, sein Kind wiederzusehen oder auch nur zu vernehmen, wie es ihm in der Fremde ging.

"Sie machen eine Dame aus ihr. Das will seine Zeit haben. And bevor sie fertig ist, darf ihre Heimkehr nicht erfolgen," sagte er zu der alten Kojalle, während einer ihrer gemeinschaftlichen Mittagsmahlzeiten.

Jabian Ludwig endlich, der lebte sein stilles Leben fort, nur war es noch um vieles lichtvoller und einseitiger geworden, seit die Natur im Winterschleife lag und der junge Landmann jene wohlthätigen Beschäftigungen in freier Luft fast ganz entbehren mußte, die zu anderer Zeit seine Tage ausgefüllt und ihm den traumlosen Schlaf gesunder Gemüthung gebracht hatten. Er war auch jetzt immer beschäftigt, aber die Arbeiten, die er innerhalb seiner vier Wände vornahm, ja selbst die Studien, denen er sich jetzt mit doppeltem Eifer hingab und bei denen ihm Pan Viaheer mit Augen Rate zur Seite stand, vermochten es nicht zu verhindern, daß seine Gedanken urplötzlich eigene Wege gingen, Wege, die allernächst ein Ziel hatten: Viola! Oft ersahte ihn ein unabweisliches Verlangen, seinen Liebling, aller Vernunft, allen Rücksichten zum Trost, aufzusuchen! In stürmischen Nächten glaubte er Violas Stimme zu vernehmen, und seine Träume zeigten ihm ihr liebliches Antlitz von Tränen überströmt. Dann sagte er sich: Ich will sie suchen gehen! um sich im nächsten Moment einen Narren zu schelten und schnell nach einem fehlenden Buch zu greifen, um seine Gedanken von der gefährlichen Bahn abzulenken.

Dafür Hurbing beobachtete den jungen Landmann in der heimlich recht aufmerksam, so oft sich Gelegenheit dazu bot. Er las die traurige Geschichte der Liebe und des Schmerzes von dem ehe-

lichen Antlitz Jabians ab, wie aus einem offenen Buche und empfand das innige Mitgefühl. Sein neuestes Bild "Passionsblume" führte auch seine Gedanken naturgemäß immer wieder auf diesen Weg. Es war ein Nachbild, und zeigte im Vordergrunde den Westhügel von Rembrow, zu dessen Füßen das malerische Dorf lag, mit seinen vielen kleinen abendlichen Lichtern zu dem klaren Sternenhimmel aufblühend.

Den Mittelpunkt des Gemäldes bildete eine einsame, den auf dem Hügel befindlichen Ruheplatz einnehmende Frauengestalt: ein leuchtender Mondstrahl floß silbern über ihr schleppendes kostbares Gewand hin und ließ die Beulen ihres Geschmeides blaß aufsteigen, gleich Tränen; gärtlich erhellte er das wunderliche Antlitz, die schmerzvoll geschlossenen Lippen, die großen, dunklen in harter Träumerei auf das schweigende Freieidbild herabblühenden Augen der einsamen Frau.

Man wird erraten, daß dieses Bild seine besondere Geschichte hat, dachte der junge Maler, während er eines Tages sein vollendetes Werk einer letzten kritischen Musterung unterzog. Aber man wird die "Schönheit von Rembrow" nicht heraunderkennen, die wenigen Personen abgerechnet, die in diese "besondere Geschichte" verflochten sind. Der Ausdruck, den ich ihren Jügen gab, verändert diese vollkommen. Arme, kleine Taube! Wird meine Befürchtung eintreffen? Wird Du in verschwiegener Nacht von einer fremden, kalten "Höbe" herab auf die Lichter Deines verlorenen Jugendparadieses niederzusehen, schneidlich bereuend, trotzlos wie diese? Hoffentlich nicht. Es wäre eine zu harte Strafe für Dich, da Du nicht weißt, was Du tust. Wer klopft da?"

Bevor Hurbing im stunde war, das verhallende Lächeln wieder über sein Bild zu ziehen, war die Tür geöffnet und Graf Ehrenbreit trat ein.

"Ich nahm mir die Freiheit, zu klopfen, Vester! Mich verlangte es heute besonders danach, einmal wieder einen Blick in Ihre Werkstatt zu tun, besonders da Sie in den letzten Tagen fleißiger als bisher malten und mir nicht einmal das Sujet Ihres Bildes bekannt ist."

Im ersten Augenblick überkam den Maler ein Gefühl des Erstaunens, dann aber sagte er sich: Dieser Moment mußte einmal kommen, und ich wollte es ja! Mein Bild soll an sein Herz pochen, soll zu ihm sprechen, wie keines Menschen Mund es darf und vermag! Dann ist meine Mission erfüllt und es mag mein wegen den Genetod oder durch Ehrenbreits Messer herbei-

Kurz entschlossen nahm er den Schleier von der auf einem Seitentische stehenden Lampe und trat, sie hochhaltend, vor die Staffelei.

Hier ist das Bild, Ehrenbreit: ein altes Sujet. Es gehört eine Geschichte dazu. Daß ich meiner "Passionsblume" halb unbewußt eine schwache Ähnlichkeit mit der Schönheit von Rembrow gab und das kleine Dorf gleichfalls verwaudet, werden Sie mir sicher nicht übel nehmen; meine Anschauungen sind zu biskreter Natur, als daß sie irgend einen Beschauer auf die rechte Spur leiten könnten."

Ehrenbreit war schweigend vor das Gemälde getreten; er ließ Hurbings Worte ohne Erwiderung. Seine großen durch das Leiden vergeistigten Augen hafteten unverwandt auf dem blassen Antlitz der "Passionsblume."

Hurbing, der ihn mit einer gewissen Besorgnis beobachtete, sah eine leise Röte in das farblose Antlitz steigen und suchte zu ergründen, ob diese der Rührung oder dem Horn entspringe. Vorberhand sollte es unentzerrt bleiben.

Der Graf wandte sich plötzlich von dem Bilde und verließ ohne ein Wort oder einen Blick für den Maler das Zimmer, zu unerwartet, als daß der auf's äußerste überraschte Hurbing es vermocht hätte, ihn zu rechter Zeit zurückzuhalten. Einige Sekunden stand er noch so, die Lampe in der erhobenen Rechten, wie angewurzelt vor seinem Bilde, dann lehrte sein alter Gleichmut zurück. Er zog das Tuch vor die Staffelei und trat aus Fruster.

Die frühe Winterdämmerung ließ den Nachmittag bereits als Abend erscheinen, obgleich es erst vier Uhr geschlagen hatte. Hurbing schloß sich ein, auch ein wenig verstimmt, wie es ihm eigentlich hier noch nie geschah war. Kurz entschlossen, griff er nach Hut und Reitgeret, um sich noch einige Bewegung in freier Luft zu machen. Nicht zum erstenmal und ganz zufällig schlug sein Pferd den Weg nach Ulmenau ein.

Er war in jüngster Zeit wiederholt mit Fran von Stableski zusammengekommen, und diese Begegnungen hatten Bedeutung für ihn gewonnen.

Die ruhige Harmonie dieser Frau in ihrem Denken, Reden und Tun, ihre unbefleckliche Wahrheitsliebe, schließlich nicht zum mindesten ihre absolute Unabhängigkeit von dem Urteil der Welt und dieser Welt selbst, gaben jedermann, der in ihre Nähe kam, ein wohlthuendes Gefühl von Frieden und Behagen, das Hurbing in seiner dunkelsten Noth besonders zu schätzen wußte.



Es habe also nicht an ihm gefehlt, wenn hierin keine Aenderung geschaffen worden sei, sondern an anderen Faktoren und nicht zuletzt gerade am Kabinettministerium selbst.

Es wird sodann abgebrochen.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag vorm. statt mit der Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Beratung. Es sind bis jetzt noch 4 Redner vorgesehen.

Kundschau.

Die Präsidentschaftswahl im Reichstag hat dem Zentrum eine Niederlage gebracht. Die Parteien der Rechten und der bürgerlichen Linken hatten sich in den vorausgegangenen Fraktionsversammlungen dahin geeinigt, daß die Konservativen den Präsidenten, die Nationalliberalen den 1. Vizepräsidenten und die Freisinnige Volkspartei den 2. Vizepräsidenten stellen. Dementsprechend wurden gewählt als Präsident Graf Stolberg-Bernigerode mit 214 Stimmen (Spahn Jr. erhielt 164), als 1. Vizepräsident Dr. Paasche mit 209 und als 2. Vizepräsident Kämpf mit 205 Stimmen. Zentrum und Sozialdemokratie gaben bei der Wahl der Vizepräsidenten weiße Zettel ab.

Mit dieser Wahl schreibt die Fr. Ztg., sind auch die Konsequenzen der politischen Situation gezogen, wie sie sich durch die Auflösung ergeben hatte. Dem Unterliegen der Mehrheit vom 13. Dezember sollte das äußere Gepräge auch dadurch gegeben werden, daß der Präsident nicht aus den Parteien der damaligen Mehrheit genommen wird; da das Zentrum aber nach wie vor den Anspruch auf den Präsidentschaftsamt aufrechterhalten hatte und sich nicht mit der Einräumung der ersten Vizepräsidentenstelle zufrieden geben wollte, so war die Folge, daß auch die Vizepräsidenten ausschließlich von den Parteien der früheren Minorität und jetzigen Mehrheit gestellt wurden. Die zuerst für möglich gehaltene Absehung eines Teils der Konservativen ist infolge einer getroffenen Vereinbarung verhindert worden. Die Gruppierung bei der Präsidentschaftswahl hat nach dem ganzen Zusammenhang eine nicht zu unterschätzende politische Bedeutung, die namentlich das künftige Verhältnis zwischen den Konservativen und dem Zentrum betrifft. Wesentlich ist die Parole gegen das Zentrum bei den Wahlen von den Konservativen zum Teil nicht mitgemacht; es wurde vielmehr das frühere Einvernehmen namentlich in Schlesien fortgesetzt. Auch nach den Wahlen schien es, als solle die frühere politische Freundschaft zwischen beiden Parteien wiederhergestellt werden. Nach dem Ausgang der Präsidentschaftswahl haben die Dinge aber ein wesentlich anderes Gesicht bekommen. In Ländern mit stärker entwickelten parlamentarischen Institutionen würde das mit einem starken Abrücken der Konservativen vom Zentrum gleichbedeutend sein. Bei uns ist das nicht selbstverständlich, und es bleibt abzuwarten, ob nun wirklich sich eine dauernde parteipolitische Verschiebung in dieser Richtung ergeben wird.

Die drahtlose Telegraphie im Dienste des Nachrichtenverkehrs nimmt in erfreulicher Weise einen immer größeren Umfang an. Das zeigt die große Zahl der im Betrieb befindlichen Funkentelegraphischen Stationen. Deutschland besitzt deren zwei, bei Rauen und Norddeich, Großbritannien hat in Faldhu an der Küste von Cornwall (England) und in Madrianish (Schottland), die nordamerikanische Union bei Kap Cod, Boston, Key West und auf Kuba, Frankreich in Quessant, bei Brest, Borturolles, Port Vendres und an der französischen Mittelmeerküste derartige Stationen errichtet. Auch im Innern des Landes hat die Funkentelegraphie vielfach Anwendung gefunden. In Frankreich stehen z. B. die großen Festungen Paris, Belfort, Epinal, Toul, Verdun usw. in Funkentelegraphischer Verbindung. Von besonderem Interesse ist die im Jahre 1903 auf dem Eiffelturm errichtete Station, die gegenwärtig, nachdem zahlreiche und mühevollte Versuche vorangegangen sind, mit allen im Umkreise von 1500 Kilometern liegenden Punkten in Verbindung treten kann, so daß z. B. ein Austausch von Meldungen zwischen Paris und dem an der tunesischen Küste gelegenen Kriegshafen Biserta möglich ist. Durch neue moderne Anlagen, durch Beschaffung leistungsfähiger Apparate usw. wird für den „Aktionsradius“ dieser französischen Zentralstation eine weitere Wirkungslänge angestrebt. Zu den an Land befindlichen Stationen kommen dann noch die zahlreich schwimmenden Stationen an Bord von Seeschiffen. Der Gebrauch der Apparate auf hoher See hat sehr gute Ergebnisse geliefert; vereinzelt ist es gelungen, nahezu an jedem Punkte der großen nordatlantischen Verkehrsstraße die Verbindung mit dem Lande, sei es mit einer europäischen oder amerikanischen Küstenstation, sicherzustellen. Das noch ungelöste Problem, den Atlantik mit Hilfe der Funkentelegraphie zu überspannen, ist damit der Verwirklichung näher gerückt. Von unschätzbbarer Wichtigkeit aber ist die Funkentelegraphie für militärische Operationen in überseeischen Neuländern mit ihren gewaltigen Entfernungen und den mangelnden Verkehrsmitteln. Auch in den Kämpfen in Südwestafrika hat die Funkentelegraphie in erheblichem Umfang Anwendung gefunden und den Erfolg der deutschen Kriegsführung sicherstellen helfen.

Der Norddeutsche Lloyd feiert dieser Tage die Feier seines 50-jährigen Bestehens. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir einige Zahlen, die den Umfang dieses riesigen Unternehmens dartun. Den Fernschiffen erzählt es ja oft mit Stolz, wenn er hört, welche kleine und kleinsten Räder und Mägen dazu nötig sind, um den Betrieb des gewaltigen Apparates gut funktionieren zu lassen, wie etwa in das andere greift, um das vielgestaltige Werk zu einer Einheit zu foramen. In dem Heuerbau des Norddeutschen Lloyd in Bremen wurde z. B. im Jahre 1906 für diese Rederei 23820 Personen angeworben gegen 22869 im Jahre 1905, 23669 entfallen hierbei auf Schiffe und 161 auf Flugdampfer. Von den Angestellten waren 664 Offiziere, 205 Ärzte, 99 Heilgehilfen und Barbieren, 143 Zahlmehler und -Assistenten, 205 Probanten, Lager- und Gepäckmeister, 881 Köche, 681 Bäcker, Konditoren und Schlichter, 5400 Stewards, Wäiter- und Bedienungspersonal, 516 Panzergleute und -Gehilfen, 1336 Aufwächter, 2779 Matrosen und Leichmatrosen, 699 Jungknaben, 768 Kabinmädchen und -Assistenten, 179 Bootleute, 225 Zimmerleute, 2705

Dräger, 540 Steuerer, 476 Schmirer, 4120 Kohlenarbeiter und 1269 sonstige Mannschaft.

Tages-Kronik

Berlin, 21. Febr. Die Fraktionsgemeinschaft mit einem gemeinschaftlichen Ausschuss und der Durchführung der Frankfurter Beschlüsse wurde von beiden Volksparteien und der Freisinnigen Vereinigung beschlossen.

Eisenach, 20. Febr. Der Kongress der Deutschen Friedensgesellschaft findet in Eisenach am 3. März statt. Vom Ausland sind zahlreiche Anmeldungen eingelaufen.

Basel, 20. Febr. Der Zollsekretär Fehr, der 90 000 Franken unterschlagen hat, ist in Kehl (Baden) verhaftet worden.

London, 20. Febr. Eine Meldung der „Daily Mail“ aus Teheran zufolge ist ein deutscher Missionar in Sautschbulal (Provinz Aserbeidschan) getötet, ein anderer deutscher Missionar schwer verwundet worden. Das Blatt läßt sich aus Berlin melden, das deutsche Auswärtige Amt habe durch die Gesandtschaft in Teheran sofort volle Genugtuung fordern lassen.

In Frankfurt überfuhr (wieder einmal!) die Maschine des Basel-Berliner Schnellzuges den Prellbock und die eiserne Einfriedigung im dort. Bahnhof, sodaß die Maschine auf dem Bahnsteig stand. Der Zug blieb unverfehrt und konnte um 3 Uhr 12 nach Berlin abgehen. Verletzt wurde niemand, der Schaden beträgt etwa 5000 Mark. Die Ursache ist zu wenig Luft im Hauptluftdruckbehälter für die Bremse.

Aus Jena wird berichtet: Ein Sturm hat das Dach der Eisenbahnmaschinenwerkstätte abgehoben. Ein Mann ist tot, 3 schwer und 2 leicht verletzt.

Aus Friedland in Mecklenburg wird von einem großen Schandenseuer berichtet. Unter den niedergedrahteten Gebäuden befinden sich auch beide Schulhäuser. 12 Familien sind obdachlos, Menschen sind aber nicht zu Schaden gekommen. Der Schaden soll zum größten Teil durch Versicherung gedeckt sein.

Ein Mord wurde an dem sechsjährigen Söhnchen des Landwirts Bollmers in Wessfeld bei Berleburg verübt. Ein zu Besuch weilender 14-jähriger Knabe namens Hoffmann hat den Jungen, nachdem er vorher versucht hatte, ihn zu ertränken, geschlagen und ihm dann mit dem Messer tödliche Verletzungen beigebracht, an denen das Kind starb.

In Dohmsdorf bei Breslau am Truppenübungs-Reichhammer erwürgte der Bauersohn Tschacher im Stalle des Stellenbesizers Ritsche dessen Tochter, seine Geliebte, welche ihrer Entbindung entgegen sah.

Ein heftiger Sturm verursachte in Velbert großen Schaden. Bei einer Anzahl von Fabrikgebäuden wurden die Dächer abgedeckt. Ein Schuppen in der Fabrik von Gebrüder Dieffenhal stürzte ein und begrub die dort beschäftigten Arbeiter, von denen mehrere schwer verletzt wurden. — Aus allen Teilen Deutschlands werden Unwetter, Sturm, Hagel, Hochwasser usw. gemeldet.

Bei der Eisenbahnstation Starbozowo stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. 3 Zugbeamte, 4 Reisende sind tot, 10 Personen verletzt.

Die „Lloyd Agency“ meldet aus Port Said: Der britische Dampfer „Coniscliffe“ und der deutsche Dampfer „Bieten“, der auf der Fahrt von Hamburg nach Japan ist, stießen im Suez-Kanal zusammen. Der „Coniscliffe“, der vor Anker lag, als der Zusammenstoß erfolgte, ist beschädigt. Die Größe der Beschädigung ist nicht bekannt, jedoch nicht bedeutend. Der Dampfer „Bieten“ setzte seine Fahrt fort.

Wie die Blätter melden, ist der französische geschützte Kreuzer „Jeanne d'Arc“ an der atlantischen Küste von Afrika zwischen dem Kap Blanco und dem Rio Doro gestrandet. Die Mannschaft sei gerettet, das Schiff aber angeblich verloren.

Ein deutscher Dampfer gestrandet.

141 Menschen ertrunken.

Wie aus London telegraphiert wird, ist der von dort kommende Dampfer „Berlin“ bei Hoel von Holla gestrandet. 141 Personen, darunter 91 Passagiere sind ertrunken.

Zur Lage in Rußland.

Mord und Drohung.

Aud Odesa wird geschrieben: Der Schiffskapitän Bolotarski wurde von zwei Matrosen ermordet, weil er ausländische Kameraden hatte verhaften lassen. — Der Generalgouverneur hat einen Erlaß veröffentlicht, in welchem es heißt: Die Urheber der bewaffneten Angriffe auf Bürger seien meist junge Leute unter 20 Jahren, die bei ihrer Verhaftung angaben, Mitglieder des „Verbandes russischer Leute“ zu sein. 18 solcher Personen seien zu Gefängnis, drei zur Ausweisung verurteilt worden. Der Generalgouverneur teilt der Leitung der Partei des „Verbandes russischer Leute“ gleichzeitig mit, daß er ihr gegenüber besondere Maßnahmen ergreifen werde, falls ähnliche Fälle sich wiederholen sollten. — In Sewastopol wurde gegen den Beigeordneten des Polizeikommissars eine Bombe geschleudert, durch die derselbe gefährlich verwundet wurde. Auch einige Passanten erlitten Verletzungen. Der Täter ist entkommen.

Aus Württemberg.

Ständisches. Mit Schreiben des kgl. Staatsministeriums vom 19. ds. Mts. ist dem Präsidium der Zweiten Kammer der Entwurf eines Gesetzes betr. den Umbau des Hauptbahnhofs Stuttgart und weitere Eisenbahn-Neu- und Erweiterungsbauten zwischen Ludwigsburg und Plochingen, zugegangen.

Der Gesetzentwurf betr. die Entschädigungen, Tagelöhner und -Arbeiter der Ständemitglieder ist, wie schon mitgeteilt, der 2. Kammer zugegangen. Von Inhalt des Gesetzes ist zu erwarten, daß der Gehalt des Präsidenten der Ersten Kammer auf 15 000 M. (bisher 12 857 M. 14 Pf.),

derjenige des Präsid. der Zweiten Kammer auf 10 000 M. (bisher 8571 M. 43 Pf.) erhöht wird. Die Vizepräsidenten erhalten, wie bisher, keine besondere Remuneration. In Bezug auf die Entschädigungen kommen, welche seit der Wahlen des engeren Ausschusses in Höhe von 2100 Mark bezogen haben. Die Abgeordneten erhalten freie Eisenbahnfahrt im ganzen Lande, jedoch nur für die Dauer der Tagung, wozu noch zwei Tage vor Beginn und nach Schluß derselben folgen. Die Entschädigung der Abgeordneten wird auf 15 M. pro Sitzungstag (bisher 9 M. 43 Pf.) festgesetzt; es ist aber dabei zu beachten, daß es sich lediglich um Anwesenheit handelt, nicht um die Dauer der Tagung, die nur für den Tag einer Sitzung gewährt werden und nicht auch für die vorwärtigen liegenden Tage (Sonntag, Montag) wie bisher. Die auswärtig wohnenden Abgeordneten, die am Sitzungstag selbst nicht nach Stuttgart gelangen können und den vorhergehenden Tag zu der Reise in Anspruch nehmen müssen, erhalten auch diesen Tag Entschädigung.

Zur Betriebsmittelgemeinschaft. Die von Minister Bezjäcker gemachten Ausführungen über die Betriebsmittelgemeinschaft, die so wenig hoffnungsvoll gelaute haben finden nun eine Bestätigung durch die Bemerkungen eines preussischen Regierungsoberleiters im preussischen Abgeordnetenhaus. Dort wurde unter Bezugnahme auf die Ausführungen Bezjäckers bemerkt, daß die Betriebsmittelgemeinschaft mit den süddeutschen Staaten nicht in Frage stehe. Es schweben nur noch Verhandlungen über die Vorschläge Bayerns auf Errichtung einer Güterweggemeinschaft, bei denen die Interessen Preußens wohl zur Geltung gebracht werden.

Die Eisenbahn- und Postverwaltung hat offenbar ihren Bedarf an Anwärtern für den niederen Dienst zu decken. Es wird deshalb unter Zuhilfenahme der Presse in diesen Tagen versucht, eine möglichst rosigte Schilderung von den Verhältnissen im niederen Verkehrsdiens zu geben und dadurch die Eltern zu veranlassen, daß sie ihre Söhne diesem Dienste zuführen. Es ist aber nicht unangebracht, auch die Rehrseite der Medaille zu zeigen und zu betonen, daß der Hauptgrund für die Schwierigkeit, Anwärter für den niederen Dienst zu bekommen, in den schlechten materiellen und beamtenrechtlichen Verhältnissen liegt, welche für diese Beamtenkategorien zur Zeit bestehen. Es ist irreführend, wenn man den Leuten vor Augen malt, daß im niederen Dienst die Anwartschaft auf Stellen von Stationsverwaltern und Stationsassistenten bestehe. Man mühte dazu mindestens auch bemerken, daß zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind. Ebenso ist es zur Zeit tatsächlich unrichtig, davon zu sprechen, daß die Beamten des niederen Dienstes pensionsberechtigt seien. Diese Beamten sind nur auf vier teijährliche Kündigung ange stellt und zählen nicht zu den nach dem Beamtenge setz pensionsberechtigten Beamten, sondern gehören ebenso wie die Unterbeamten der Unterstützungsstufe für Angestellte der Verkehrsanstalten an, in die sie hohe Eintrittsgelder und namhafte fortlaufende Beiträge zu bezahlen haben, wofür sie dann im Falle ihrer Zurücksetzung eine Unterstützung bekommen, auf die aber nicht einmal ein Rechtsanspruch besteht. Ist ein Bewerber als Anwärter für den niederen Dienst angenommen, so hat er sich zunächst einem einjährigen Probendienst zu unterziehen, nach dessen Beendigung er „nach Bedarf“ gegen ein Taggeld von 2 M. 80 Pf. verwendet wird. Dasselbe erhöht sich nach zwei Jahren auf drei Mark. Nach erfolgreicher Erteilung der Dienstprüfung, der sich der Anwärter in der Regel im 21. Lebensjahr unterzieht, steht ihm ein Taggeld von 3.20 M., nach weiteren 2 Jahren ein solches von 3.50 M. in Aussicht. Gibt es für einen Kandidaten zeitweilig keine Verwendung, so hat sich der Vater oder Vormund von vorn herein verpflichten müssen, ihm während dieser Zeit den nötigen Unterhalt zu gewähren. Hat sich nun der junge Mann mit dem bereits erwähnten minimalen Taggeld bis zu seinem 25. Jahre durchgeschlagen, so wird er mit einem Anfangsgehalt von 1500 M. angestellt. Nach drei Jahren rückt er auf 1600, nach 6 Jahren auf 1700, nach 9 Jahren auf 1800 und endlich nach 12 Jahren, also in einem Alter von etwa 33 Jahren, auf 2000 M. Gehalt vor. Diese 12 Jahre nennt man in den Kreisen der niederen Beamten mit Recht Hungersjahre. Hat einer in dieser Zeit schon geheiratet, so muß er entweder das etwa vorhandene eigene oder von der Frau beigebrachte Privatvermögen aufgeben oder aber Schulden machen. Solange die Verhältnisse der Beamten des niederen Dienstes nicht wesentlich nach der materiellen wie nach der beamtenrechtlichen Seite gebessert werden, darf sich die Verkehrs-anstaltenverwaltung keine Hoffnung machen, daß der Judrang zum niederen Dienst ein erheblich größerer sein wird, als seither.

Konservative und Baneraband ein. Die Leitung des Bundes der Landwirte teilt mit, daß sich die Landtagsabgeordneten der Konservativen Partei und des Bundes der Landwirte in eine Fraktion vereinigt haben, die den Namen Fraktion des Bundes der Landwirte und der Konservativen Partei trägt.

In Stuttgart hat am 7. d. M. ein auswärtiger Geschäftsmann ein Portemonnaie mit dem Inhalt von 3700 Mark verloren.

Aus Kleinbottwar wird berichtet: Der verheiratete Tagelöhner Johannes Schäfer hier war im Weinberg mit Erdtragen beschäftigt. Hierbei glitt er auf dem schlüpfrigen Boden aus und stürzte rücklings 3 Meter hoch über eine in den Boden gehauene Treppe ab, wodurch er schwere innere Verletzungen, insbesondere solche des Gedärms davontrug.

Die Hauptzene im Shaw-Prozess.

Die große Sensation des Shaw-Prozesses, der seit Wochen die Amerikaner in atemloser Spannung hält, hat am vorigen Donnerstag bei der Vernehmung der Gattin des Angeklagten einen Höhepunkt erreicht, und in der Schilderung dieses Ereignisses, das in den amerikanischen und in den englischen Blättern Spalten und Spalten füllt, wurde dem Publikum eine auserlesene Blüte echt ameri-



ander Journalist geboten. Als ein Musterbeispiel geben wir das folgende Stimmungsbild in seinen Hauptzügen wieder: „Man rufe Evelyn Thaw auf,“ sagte Delmas, der Verteidiger Thaws, mit ruhiger Stimme, als Richter Figgelard seinen Sitz eingenommen hatte. Wie ein elektrischer Schlag gingen diese Worte durch das Auditorium im Gerichtssaal, im Ru war alles in höchster Erwartung ausgeföhren. Eine Sekunde später erscheint im Jüngerstand eine kleine, mädchenhafte Gestalt. Mit der gelbbehaubteten Hand auf der Bibel leistet sie den Schwur, die Wahrheit zu sagen, die volle Wahrheit, und nichts als die Wahrheit. Ihr Gatte, der Angeklagte, scheint gütlicher zu sein, als je seit Beginn der Verhandlungen. Mit leuchtenden Augen blickt er auf seine kleine Frau. Er weiß, wie sie sich mühte und anopferte, um seinem Schicksal die günstige Wendung abzurufen und er ist freudig erregt, denn er glaubt, daß ihre Aussage seine Tat völlig rechtfertigen wird. . . . In ihrem glatten blauen Kleidchen mit dem weiten Untergeföhren, dem Samtküßchen und der großen Schleife ist Mrs. Thaw das lebende Abbild eines Schulmädchens. Ihre schwellenden Lippen glitzern in mühsam verhaltener innerer Erregung, aber im übrigen zwingt sie sich gewaltsam zur Ruhe und Sammlung. Sie beginnt sofort mit der Erzählung der Tragödie. Ihre helle Stimme kontrastiert seltsam mit dem vollen, gerundeten Klang, mit dem Mr. Delmas zuweilen dazwischen fragt. 1884, am Weihnachtstage, ist Evelyn Thaw geboren worden. Sie gibt eine kurze Schilderung des Abends, an dem ihr Gatte die Waffe gegen White erhob. Sie war, von der Vorstellung im Theater ermüdet, neben Mr. De Cales bereits im Begriff, das Theater zu verlassen und glaubte nichts anderes, als daß ihr Mann ihr folgte. Plötzlich ertönen die Schüsse. Da sieht sie Thaw mit ausgebreitetem Arm vor dem Tische Whites stehen. In- stantid hnt sie das Schreckliche. „Mein Gott,“ schreit sie auf, „er hat ihn getötet.“ Thaw eilt zu ihr. „Was hast Du getan, was hast Du getan?“ fragte sie verzweifelt. Er schloß sie in seine Arme, küßte sie und sagte: „Lieb, ich denke, ich habe Dein Leben gerettet.“ Auf weitere Einzelheiten vermag sich Mrs. Thaw nur unklar zu erinnern, sie weiß nur noch, wie Mr. Cales sagte: „Darcy muß verrückt sein.“ Mit erschöpfter Stimme, von der Erinnerung überwältigt, sagt sie noch aus, daß man sie halb bestimmungslos in eine Droschke brachte. . . . Nachdem die Einzelheiten ihrer Heirat mit Harry Thaw erwähnt sind, stellt Mr. Delmas an sie die Frage, ob sie die ursprüngliche Ablehnung von Thaws Antrag auch mit Gründen erklären kann. „Ja,“ erwidert Mrs. Thaw. „Betrifft diese Erklärung Standford White?“ „Ja.“ „Der Advokat fordert sie auf, dem Gericht den Inhalt dieser Enthüllung zu geben. . . . Im Gerichtssaal hält alles den Atem an; eine nervöse Stille liegt über den Menschen. Mit fester Stimme beginnt Mrs. Thaw ihre Darstellung: „Mr. Thaw sah mich gegenüber. Plötzlich sagte er: „Ich liebe Sie; wollen Sie mich heiraten?“ Ich sagte nein. Er sagte: „Haben Sie mich nicht gern?“ Ich sagte: „Ja.“ „Also woran liegt es denn?“ fragte er dann. Ich sagte: „Gerade weil. . . .“ Da kam er zu mir, legte die Hand auf meine Schulter, blickte mir tief in die Augen und sagte: „Ist es wegen Standford White?“ Ich erwiderte: „Ja.“ Da bat er mich, ihm alles anzuerkennen, und ich erzählte ihm, wo ich White zuerst getroffen. Es war im August 1901; ich war sechzehn Jahre und ein paar Monate alt. Eine gewisse junge Dame lud mich ein, an einem Frühstück teilzunehmen. Mama wollte mich nicht gehen lassen, aber als meine Freundin erzählte, daß nette Leute dort sein würden, willigte Mama ein und zog mich zur Gesellschaft an. . . . Dort lernte sie White kennen; sie fand ihn unsympathisch. Wenige Wochen darauf wohnte Mrs. Thaw einem zweiten Frühstück bei White bei. Bei einer anderen Gelegenheit zeigte White ihr sein elegantes Atelier im Madison-square Garden. . . . Eines Tages lud White sie ein zu einer Gesellschaft, die er in seinem Atelier geben wollte. „Nach dem Theater ging ich hin. White war allein im Atelier. Er erzählte, daß seine Freunde ihn im Stich gelassen hätten. Ich war schon im Begriff wieder zu gehen. Da hielt er mich zurück: „Bleiben Sie, ich möchte Ihnen gern noch meine Räume zeigen. Es sind sehr schöne Gemäler dabei.“ Wir gingen in ein Zimmer, in dem ein Klavier stand. Ich spielte ein wenig. Dann führte er mich in ein zweites Zimmer. Das war mit seltenen Ornamenten geschmückt und ein wundervolles Gemälde hing da, das mich völlig faszinierte. White holte ein Tischchen herbei, auf dem eine Flasche Champagner stand. Er forderte mich auf, ein Glas zu trinken. Ich sagte, ich möchte nicht. Er sagte: „Trinken Sie doch“, und so trank ich das Glas aus. Da begann es in meinen Ohren zu sausen und es wurde mir schwarz vor den Augen. . . . Alle im Gerichtssaal atmeten schwer vor Entsetzen, als das zarte reizende Mädchen mit dem kindergeschichtlichen die furchtbare Geschichte ihrer Verführung enthielt. Als sie zu dem Gipfel ihrer Aussage gelangte, hielt Thaw mit von Verzweiflung feuchter Stirn sich mit den Händen die Ohren zu und verhielte sein Gesicht im Taschentuch. Man konnte hören, wie er mit einem Schluchzen kämpfte. Mrs. Thaw sah dabei unbeweglich wie sie Gibson auf der Leinwand unsterblich gemacht hat. Sie war das lebende Abbild der „ewigen Frage.“ Sie kämpfte um das Brechen ihrer Stimme zu überwinden; mühsam fuhr sie fort: „Als ich wieder zu mir kam, war White bei mir. Ich begann zu schreien. Er sprang auf und bedeckte mich an, still zu sein, er kniete nieder, küßte den Saum waren Spiegel, an der Decke, am Fußboden, an allen Wänden. . . . Ich schrie und schrie und schrie. . . . White flehte mich an, still zu sein, er kniete nieder, küßte den Saum des Kimonos und sagte, er könne nichts dafür, ich sei so jung und schön und so schlank. Und ich mußte ihm schwören, niemals meiner Mütter von dem Vorgefallenen etwas zu verraten, und keinem Menschen. . . . Manche Theatermädchen seien so töricht, davon zu erzählen, ich aber müsse schweigen. Die Damen der Gesellschaft seien klüger und wählten dafür zu sorgen, daß man nie so etwas erfahre. Ich sollte auch so klug sein. Die ganze Nacht redete er so auf mich ein. . . .“ Während dieser Schilderung blieb im Gerichtssaal kein Auge trocken. Das kleine Mädchen, das diese furchtbare Aussage machte, preßte die Handgelenke ineinander in verzweifelter Anstrengung, die Hoffnung zu bewahren. Mr. Delmas, mit schmerzlicher

Handbewegung, stellte eine Frage: „Und welche Wirkung übte diese Erzählung auf Mr. Thaw aus?“ — „Er brach zusammen, schluchzte und weinte“, fuhr Mrs. Thaw fort, man selbst in Tränen, „er preßte die Hände vors Gesicht, bis in seine Nägel, immerfort murmelnd: „Schurke, Schurke.“ Die ganze Nacht saßen wir zusammen, und ich erzählte ihm dies alles. Er war unfähig gütig zu mir, sagte, ich sei ein armes, betrogenes Mädchen, das niemand verdammen könne und mit dem ein jeder Mitleid haben müsse. . . . Zwei Monate später kam er wieder und bat mich von neuem, seine Frau zu werden. Ich gälte ihm als so rein und gut, als ob ich White nie gesehen hätte. . . .“

Gerichtssaal.

Am 21. Febr. Kriegsgericht der 27. Division. Dem Militärgefangenen Siegler gefiel der Aufenthalt im hiesigen Festungsgeföhren ganz und gar nicht. Er verlangte nach der goldenen Freiheit, fand aber die Vorsichtsmaßregeln in dem erst vor einem halben Jahr bezogenen Neubau so wirksam, daß ein Entrinnen unmöglich war. Im Sinnen auf ein Mittel, das ihm den Weg ins Freie bahnen sollte, kam Siegler auf den Gedanken, das Festungsgeföhren niederzubrennen und dann zu entfliehen. Am 9. Januar brachte er diesen Plan zur Ausführung. Bei Vornahme einer ihm befohlenen Arbeit häufte er an einer Tür Holzwerk an, begoß es mit Petroleum und setzte es darauf in Brand. Sein Herzenswunsch ging aber nicht in Erfüllung, das Festungsgeföhren steht noch und Siegler wurde zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem lautete das Urteil noch auf Entfernung aus dem Heere und auf 5jährigen Ehrverlust.

Von Lord Goschen.

Die Persönlichkeit des soeben gestorbenen Viscount Goschen hat für uns Deutsche ein besonderes Interesse, denn dieser größte Finanzmann des modernen Englands ist deutscher Abstammung, und seine Entwicklung, seine ganze geistige Kultur ist aufs engste mit den Zeiten der großen deutschen klassischen Dichtung verknüpft, an deren Aufblühen sein Großvater, der Buchhändler und Verleger J. G. Goschen, seinen bescheidenen Anteil gehabt hat. Der Lord war stolz auf diesen Begründer seiner Familie, und in einer schönen, auch ins Deutsche überföhren Biographie, hat er dem modernen Buchhändler ein Denkmal errichtet, dessen einzelne Schilderung von einer warmen Liebe zu dem Helden des Buches und für unser ganzes Geistesleben getragen sind. Es war aber auch ein prächtiges Vorbild starken Lebensmutes und tätiger Energie, das des Lordes Vater, Wilhelm Heinrich Goschen, dem jungen Sohne vorhalten konnte. Der Weg des armen verstoßenen Waisenkindes, das in Not und Elend die Jugend verbrachte und sich mit dreizehn Jahren in beweglichen Disserfen an reiche Freunde seines toten Großvaters wenden mußte, führte unaufhaltsam hinein zu dem angesehenen Leipziger Bürger und dem Leiter eines großen industriellen Unternehmens, der mit den Größten der deutschen Literatur mit Schiller, Goethe, Wieland als Freund und Vertreter verkehrte. Lord Goschen hat mit dem lichtvollen Bilde des großen Kaufmanns die Anfänge unseres Buchhandels, und die finanzielle Lage des Goschenschen Unternehmens geschildert, das mit dem Gelde Christian Gottfried Körners, des Freundes und Vaters von Theodor Körner, begründet wurde. Der klare Geschäftssinn und die kaufmännische Gewandtheit, die dem alten Goschen über alle schwierigen Verhältnisse hinweg geloffen hatten, waren auch seinem vierten Sohne Wilhelm Heinrich eigen, und sie haben in dem Enkel eine aufs Große und Geniale gerichtete Auferstehung erlebt. Große Reichthümer hatte der Großvater Goschen, der auf den schönen Grund und die Ausstattung seiner Bücher so viel Gewicht legte und in den dranguollen napoleonischen Zeiten kein rechtes Publikum für seine schönen Verlagsartikel gefunden, nicht gesammelt. Sein vierter Sohn Wilhelm Heinrich der in Bremen Beherung in einer Landlung geworden war, kam mit 20 Jahren, fast so arm wie einst sein Vater gewesen, nach London. „Mein Vater,“ so erzählt Lord Goschen selbst, „kam als ganz junger Mensch nach England mit einem Freunde, so jung wie er, und er hat mir oft erzählt, halb im Scherz und halb im Ernst, daß er gezwungen war, eine eigene Firma zu begründen, denn er hätte eine so schlechte Handschrift gehabt, daß ihn niemand als Angestellten angenommen hätte. Aber er war ganz erfüllt von geistigen Interessen und reicher Bildung. In seines Vaters Hause war er als Knabe allen den großen Männern aus der Blütezeit der deutschen Literatur begegnet. Er hatte Schiller seine eignen Stücke vorlesen hören, hatte gelauscht auf die Unterhaltungen der großen Denker und Dichter. Er war ein guter Kenner der Geschichte, ein scharfer Kritiker, wohl bewandert in der Poesie und ein eifriger Liebhaber der Musik. Aber ist ihm das etwa hinderlich gewesen, da er als junger Mensch nach London kam, um ein Geschäft zu begründen? Hat ihm seine Bildung im Wege gestanden, bei der Begründung einer Firma, auf die ich als sein Sohn stolz bin? Im Gegenteil, es half ihm zu seinem Erfolge, und da ich dies Vorbild hatte, so wird man hoffentlich verstehen, wenn ich mit vollster Ueberzeugung die Tatsache ausspreche, daß geistige Kultur in keiner Sphäre des Geschäftslebens mit den Pflichten des Kaufmanns je im Widerspruch stehen kann.“ So wurde die Erinnerung an Großvater und Vater dem Lord selbst zum Ansporn für eine allseitige Ausbildung seiner geistigen Kräfte und der Mann, der über den internationalen Wechselverkehr und die Leitung von Bankgeschäften so grundlegend geschrieben hat, bewies auch zugleich eine vorzügliche Kenntnis der Geistesgeschichte, die ihn befähigte, ein allseitiges Bild von der deutschen Kultur um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zu entwerfen. In dem Bankgeschäft Frühling und Goschen, das sein Vater begründet hatte, verdiente sich George Joachim, wie er nach dem Großvater genannt worden war, die ersten Sporen für seine künftige Laufbahn. Aus diesem Bankgeschäft heraus wurde er von dem Premierminister Lord Russell 1865 zum Vizepräsidenten des Handelsamtes gemacht und hat von da an durch fast vierzig Jahre in fast allen schwierigen finanziellen Fragen des englischen Staatshaushaltes eine entscheidende Rolle ge-

spielt, die englisch-französische Kontrolle über die ägyptischen Finanzen durchgeführt, als Autorität in allen Fragen des Münzfußes seine Stimme abgegeben, zweimal als erster Lord der Admiralität die Organisation der englischen Flotte geleitet und ist so zum „Vater der modernen englischen Flotte“ geworden, hat zuletzt noch als bedeutendste Leistung die Konversion der englischen Staatsschuld durchgeführt. Im Parlament war er ein ausgezeichnete Redner, ein Mann, der die Beweise seines Gegners in Nichts auflöste, alle anderen Ansichten in schlagender Weise zu widerlegen wußte und durch eine hinreißende Ueberredungsgabe die Ungläubigsten überzeugte. Dabei war er kein oratorisch durchgebildeter Sprecher, sondern er sprudelte in wenig anmutiger Weise seine Worte hervor, fuhr mit den Armen in der Luft umher, um seinen Sätzen Nachdruck zu verleihen und verschludte in seiner Erregung soviel Silben, daß die Wähler von Edinburgh-Dst ihn durchfallen ließen, weil sie seine Rede nicht verstanden hatten. Befragte er seine Aufzeichnungen um Rat, so hielt er sich die Nase so dicht vors Gesicht, daß er garnicht sehen konnte und in Verwirrung geriet. Trotz dem allen hat doch viele Jahre hindurch kein Redner außer Gladstone auf die Entschlüsse des Unterhauses so großen Einfluß gehabt wie Goschen, denn alles, was er sagte, hatte Hand und Fuß. Die schwierigsten Dinge und die kompliziertesten Probleme wußte er klar und deutlich auszudrücken. So wild seine Bewegungen waren, so ruhig war seine Argumentation; so wirr seine Worte herauslanten, so klar und elegant war seine Dialektik. So wußte er mit seinen Reden echte Begeisterung zu entfesseln und stößte zugleich allen Zuhörern das feste Vertrauen ein, daß dieser kluge, überlegte Mann das Rechte wolle und vertrete.

Fernschicks.

Et. Bürokratie in Belgien.

Ein amüsanter bürokratisches Stücklein erzählt die Brüsseler Gazette: Wenn in der belgischen Eisenbahnverwaltung ein Beamter befördert wird, genießt er sofort gewisse kleine Vergünstigungen, die durch gewissenhafte und strenge Eillette geregelt werden. So hat ein zum Abteilungschef beförderter Bureauchef Anspruch auf neue Fenstervorhänge von besserer Qualität, auf einen größeren Teppich, auf einen bequemeren Stuhl, ja sogar auf bessere Tinte. Er hat ferner Anspruch auf eine Standuhr aus schwarzem Marmor, die nebst zwei anderen Gegenständen den Kamin seines Bureaus schmücken muß — „muß“, weil es von Amte wegen vorgeschrieben ist. Nun hat man vor einiger Zeit die Bureaus mit elektrischen Uhren ausgestattet; außerdem wohnen jetzt die Abteilungscheffe häufig in einer Art mit Glaswänden versehenen Käfige, von wo aus sie ihr ganzes Personal überwachen können. In diesen Käfigen gibt es natürlich keine Kamine. Was ist hier zu tun? Das: Sobald ein zum Abteilungschef ernannter Bureauchef seinen Käfig bezieht, erscheinen Arbeiter, die an den Wänden des Käfigs ein Brett anzubringen haben, das so aussehen muß wie ein Kaminofen. Auf diesen imitierten Kamin stellt man dann die marmorne Uhr und die beiden dazu gehörigen Gegenstände. Nun erst weiß jeder Mensch, daß der Mann im Käfig ein Abteilungschef ist. Im Eisenbahnverkehr herrscht die größte Unordnung, aber im Bureau waltet musterhaft und „von Amte wegen“ die tabelloseste Eillette und der heilige Bürokratie gibt seinen Segen dazu.

Kritische Ansichtskarten.

Eine neue Serie von „Kritischen Ansichtskarten“ veröffentlicht Oscar Blumenthal im Berliner Börsen-Kourier, darunter die folgenden:

„Die Jungfern vom Bischofsberg.“

War das der Dichter, der uns gettogen
Mit Zauberhörnern auf freile Höhen?
Ich fühlte mich wie nach dem Köpfnid verschlagen:
Ich hab' einen falschen Hauptmann gesehn.

„Meißner Porzellan.“

Viele brave Worte, viel Bunt zum Wassen
Und so kleinwinzig der Wert des Stück.
Wie hat sich verändert des Autors Schaffen!
Erst gab er „Nischen“, jetzt gab er — mir.

„Einem alten Poeten.“

Du sagst, daß Dir kein Sieg mehr will gedeihn?
Mein Freund, Du bist zu lange schon lebendig!
Doch wenn's Dir nicht gelingt, modern zu sein
Sei wenigstens ein bißchen unanständig.

„Aus dem „Simplizissimus“. Des Gedankens Blasse: Münchener Bierphilister zu seiner Frau: „I moan allweil, Veni, mit mir geh's do bald dahin!“ — „A wes net gar! Der Doktor sagt, du wirst jeden Tag besser.“ — „Na, na! Neul hat mi oaner für an Schriftsteller ang'schau!“ — Ein Musik-Enthusiast: „Ich geh' bloß in solche Konzerte, wo's helles Bier gibt.“

Handel und Volkswirtschaft.

Canstatt, 20. Febr. Ueber das Vergehen der Maschinenfabrik A. J. Künzlemaier und Cie. (S. M. S. D.) wurde das Konkursverfahren eröffnet.

Mün., 21. Febr. Die bekannte Baumwollweberei Firma Stelger u. Dehler in Solingen ist in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung überführt worden. Das Stammkapital von 250000 Mark wird gebildet durch die beiden Fabrikbetriebe in Solingen und Krumbach (Bayer.), die in gleich-riger Weise weitergeführt werden.

Mün., 2. Febr. Eine größere Anzahl von Stiegeleien hier und in der Umgebung haben eine Vereinbarung wozu gemeinschaftlicher Preisbildung und strege Ueberwachung beschlossen. G. u. H. gebildet. Geschäftsführer ist Kaufmann Adolf Sauer. Der Preis beträgt 32 Mk. pro 100 St. Stück handels Baustelle.

Kirschheim u. L., 21. Febr. Ein Viehhändler brachte gestern einen Transport Schweine aus Hannover auf den hiesigen Bahnhof zum Verkauf. Sämtliche 50 Stück wurden in kürzester Zeit an die hiesigen Metzger abgesetzt. Bezahlt wurde 65 Bg. per Hund Schlachtwicht. Da für nächste Zeit noch weitere Zufuhr zu erwarten ist, dürfte dies zwecklos auf die einheimischen Preise einwirken. Für Schweine wurden in kürzester Zeit im hiesigen Bezirk 60—64 Bg. pro Hund Lebendgewicht bezahlt.

* In der im Wirtsgewerbe schwebende Frage, betr. Ruhezeit der Dienstboten, bringt die „Deutsche Wirtszeitung“ folgendes:

Zur Ruhezeit-Verordnung

erhalten wir folgende Zuschrift:

Wie Sie aus einliegendem Zirkular ersehen, erstrebt die Gastwirtinnung Bad Rissingen einen Zusammenschluß sämtlicher Hoteliers, Restaurateure und Interessenten der deutschen Bad- und Kurorte, um eine Regelung der Ruhepausen durchzuführen.

In den meisten Bade- und Kurorten konnte die seit 1902 bestehende Ruhezeit nur mit großen Schwierigkeiten durchgeführt werden; sollte die nun neuerlangte 36stündige ununterbrochene Ruhezeit durchgesetzt werden, so wäre der Schaden für die Interessenten in den Bade- und Kurorten unermesslich. Wir haben nun die Gefahr erkannt und wollen Schritte unternehmen, damit wir nicht mit neuen Verordnungen, die sich dann auf alle Angestellten erstrecken übertragen werden.

Wenn wir nun für die „Saisonplätze“ ein Ausnahmegesetz verlangen, so bringen das die Verhältnisse mit, welche ich in Nachfolgendem so kurz wie möglich zusammenfasse.

Die Saison ist in den meisten kleinen Kurorten und Seebädern nur von einer Dauer von 2 Monaten. In den größeren und besser besuchten, wozu wir neben Rissingen auch Nauheim, Reichenhall, Rohlberg, Ems etc. rechnen, dauert die Saison 5-6 Monate. Wenn wir nun in Betracht ziehen, daß auf diesen Plätzen der Anfang und das Ende der Saison auch nur flauere Zeiten sind, so dürfen wir ruhig sagen, daß auch wir nur 3-4 Monate Arbeitszeit haben.

Wir können uns infolgedessen nicht mit mittleren und größeren Städten vergleichen und auch nicht Schritte einschlagen, die einzelne Vereinigungen in Großstädten in diesem Sinne schon unternommen, ob zwar wir im Prinzip haupt-

sächlich mit den vorgeschlagenen Ruhepausen des Internationalen Hotelbesitzerverbandes in Köln einverstanden sind. Ein weiterer Punkt zur Erlangung eines Ausnahmegesetzes ist folgender:

Unsere Angestellten, die sich in Bezug auf Gehalt und Verdienst bedeutend besser, fast doppelt so gut stehen, wie ihre Kollegen in der Stadt, fühlen sich moralisch verpflichtet, keinen Gebrauch von der Ruhezeit zu machen, hauptsächlich von der 24stündigen. Wir können behaupten, daß unsere Angestellten von einer 36stündigen erst recht keinen Gebrauch machen, da sie sich hiedurch selbst Schaden zufügen.

Wir wollen gerne Ruhepausen gewähren, jedoch solche, die für unsere Verhältnisse passen und durch welche wir auch nicht geschädigt oder gar ausgeschaltet werden.

Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, daß in den Badeplätzen eine Menge großer Privatlogierhäuser existieren, die sich von den Hotels gar nicht mehr unterscheiden. Nicht nur, daß dort Kellner und Köche vorhanden sind, sondern daß in diesen Häusern auch Speisen an solche Gäste verabfolgt werden, die nicht im Hause wohnen, sind Tatsachen, zu denen wir event. Beweise liefern können.

Diese Häuser fallen natürlich nicht unter das Gesetz und können somit ihre Gäste jederzeit tadellos bedienen, während wir dies nicht vermögen, da wir mit dem besten Willen kein Aushilfspersonal in unseren Bädern zur Verfügung haben.

Wir glauben nicht, daß wir Ihnen noch weiter ausinandersetzen müssen, welche Folgen ein solcher Nachteil hervorrufen kann. Was den Gesundheitszustand der Angestellten, der ja in der Reichstagsverhandlung vom 13. Nov. 1906 auch ins Treffen geführt wurde, betrifft, wird die Statistik nachweisen, daß die Angestellten in Badeorten nicht durch Ueberanstrengungen und nicht durch Aufenthalt in gesundheitsschädlichen Wohn- und Arbeitsräumen in ihrer Gesundheit geschädigt wurden.

Um nun über alle diese Punkte eine Einigkeit zu erzielen, wünschen wir eine Aussprache auf dem Delegiertentage in

Wiesbaden; dort soll auf Grund der Erfahrungen eine Ruhepause festgelegt werden, die für alle Betriebe in den Badeorten paßt. Wir werden alsdann eine Petition an den Bundesrat ausarbeiten und überhaupt alles das unternehmen, was uns dem Ziele zuführt. Wir nehmen an, daß auch Sie Interesse an der Sache haben und bitten wir Sie, in Ihrer geschätzten Zeitung, welche doch sicher in vielen Badeplätzen gelesen wird, unsere Bestrebungen zu vertreten, damit die Teilnahme eine rege wird und die Interessenten ihre Fragebogen und Anträge uns rechtzeitig einschicken; nur dann kann der Erfolg, der bekanntlich nur durch ein geschlossenes Arbeiten zu erringen ist, gesichert sein.

(Da die Frage auch hier großes Interesse hat, lassen wir die Wiesbadener Resolution, welche an den Reichstag als Eingabe geht, in den nächsten Tagen folgen.)

Letzte Nachrichten.

Rotterdam, 21. Febr. Bis mittags waren von den bei der Strandung des Dampfers „Berlin“ Verunglückten 25 Leichen geborgen. Ein Geretteter, Kapitän Parleson aus Belfast, wurde an Land gebracht. Dem „Handelsblad“ zufolge machten die an die Unglücksstätte gefandten Rettungsboote die größten Anstrengungen, um die an Bord der „Berlin“ befindlichen Personen zu retten, konnten sich aber wegen heftigen Sturmes und hoher See dem Schiff nicht nähern. Nach amtlicher Feststellung befand sich unter den Verunglückten Personen der Kgl. Kurier Arthur Serbert. — Die deutsche Operngesellschaft, die sich an Bord des gestrandeten Dampfers „Berlin“ befand, bestand aus 35 Personen, die sich nach Dortmund begeben wollten. Alle sind umgekommen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Gänzlicher Ausverkauf

in weiß baumw. Tuch
 & Baumwollflanell, Schurzzeugen & Betttücher, baumw. Bettunterlagen Gummi-Bettunterlagen
 Schürzen, Korsetten, Korsettchouner Damengürtel, Wollgarne Kinderkittel, Unterleibchen, Strümpfe seidene Tücher, Broschen Taschentücher, Hemden Spitzen Wäscheborden

sowie verschiedene andere Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen bei

Robert Kiezing.

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjaken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher und verschiedene andere Artikel. Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

Für **Konfirmanden u. Kommunikanten** schwarze, weiße, farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl.

Rein wollene Qualitäten

von 1 Mk. pr. Mtr., empfiehlt

Ph. Bosch,
Wildbad.

Ia. Rehragout

empfehl

Adolf Blumenthal.

Dentist E. Zittel, Wildbad.

Sprechstunden: Während des Winters täglich von 8-12 und 2-6 Uhr. Wohnung: König Karlsstraße 62 B 1 Treppe, neben der Hofapotheke.

Cafe und Konditorei Lindenerger, Kgl. Hoflieferant

neben Hotel de Russie.

ältestes Geschäft am Platze.

Offene Weine und Liköre, Champagner etc. Grösste Auswahl in Reisegeschenken
 Chokolade, Desserts, Bonbons, Backwerk.

Bestellungen prompt hier und auswärts.



Modern

und von unübertroffener Haltbarkeit sind die weltbekanntesten

Spieß-Stiefel

Beste Rohmentware.

Für Damen und Herren.

Ableinverreter für Wildbad u. Umgebung:

Wilhelm Treiber

Schuhmachermeister

Beim König Karls-Bad.

Hinter dem Hotel Klump.

Anfertigung nach Maß.

Reparaturen prompt und billig.

Die Buchdruckerei von Bernhard Hofmann Wildbad

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Drucksachen aller Art

als:

Tabellen, Rechnungen, Programme, Menu's, Speise-, Wein- und Visiten-Karten, Gratulations-Karten, Verlobungs-Briefe etc. etc. Prompte Bedienung, billige Preise.

Rechnungsformulare, Schuld- und Bürgscheine, Lehrverträge, Mietverträge etc. stets vorrätig.

Liederkranz Wildbad.

Freitag abend 8 Uhr im Gasthaus z. wild. Mann Hochreitsgesang. Vollzähliges Erscheinen erbitet Der Vorstand.

Ein Zimmer

für eine einzelne Person hat zu vermieten.

Max Eitel Wc.

Wer Zimmer gut vermieten will,

muss geeignete Möbel und Wäsche haben und kauft solche vorteilhaft (auch auf Teilzahlung, ohne Preiserhöhung) in dem Ausstattungshaus

J. Ittmanns Nachf.
Westl.-K.-Fr.-Str. 42.
Pforzheim.

Pforzheim. Leistungsfähigstes Schuhgeschäft.

Spezialität:

Herren- u. Damen-Stiefel.

Reparaturen rasch, gut und billig.

Leo Mändle's Schuhfabriklager.

Deimlingstr. Ecke Marktplatz.



Léon Mändle & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der deutschen Gesellschaft für Cognac-Produktion, Elberfeld.

COGNAC

Marke: Sternen-Cognac

Deutsches Fabrikat

zu M. 2 - pr. Fl.

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

... 2 50 ...

... 2 ...

ZIGARREN

empfehl

Serm. Ruhr.

